

Westfalen-Blatt vom 23. Juli 2014

**Erinnerungen an Opa Tuxhorn
Enkelin besucht Ausstellung in der Volksbank –
Hoffnung auf weitere Würdigung**



Gabriele Rabkin mit einem Selbstportrait Tuxhorns vom Anfang der 20er Jahre; im Hintergrund ein weiteres Selbstportrait, etwa 10 Jahre vor dem Tod Tuxhorns (er starb vor 50 Jahren am 28. Juni 1964, an Lungenkrebs) entstanden. Foto: Hans-Werner Büscher

Bielefeld (sas). Morgens war der Großvater zwar oft noch etwas grummelig, aber später am Tage seinen Enkeln sehr zugewandt. Selbst im Atelier durften sie ihn stören. Und selbstverständlich hat Victor Tuxhorn, ein Vertreter des westfälischen Expressionismus, mit ihnen gemalt.

Eine Ausstellung in der Volksbank Schildesche erinnert derzeit an den Bielefelder Maler, der nach seiner Heirat mit Ehefrau Erna in Schildesche lebte. Seine Enkelin Dr. Gabriele Rabkin, die in Hamburg als Psychologin arbeitet, hat diese Werkschau aus Anlass des 50. Todestages besucht. Und konnte noch viel über ihren Großvater erzählen.

Der wurde 1892 geboren, studierte erst an der Werkkunstschule Bielefeld bei Ludwig Godwols und gehörte 1909 zu den Gründern der Künstlergruppe Rote Erde. Später studierte Tuxhorn an der Akademie in Dresden und

überlegte danach, sich der Worpsweder Künstlerkolonie anzuschließen. »Aber meine Großmutter wollte in Schildesche bleiben«, erzählte Gabriele Rabkin.

Die ersten zwölf Lebensjahre verbrachte sie unter einem Dach mit den Großeltern: Die Großmutter hatte ein verschachteltes Haus in Schildesche geerbt, in dem die Gaststätte »Vadder Ertel« untergebracht war. Im ersten Stock hatte die Familie – Victor Tuxhorn und Frau, Tochter und Ehemann sowie die Enkel Gabriele und Peter – ihre Wohnräume, darüber befanden sich das Atelier mit kleinen Nebenräumen sowie die Schlafzimmer. »Die Küche zur Gastwirtschaft war rot und grün, mein Großvater hatte sie selbst entworfen«, erinnert sich die Enkeltochter. Im Schlafzimmer war die Tapete dunkelblau und die Möbel orange-gelb – sehr gewagt. Und in einer Abstellkammer fanden sich später Originale von Felixmüller und Schiele: »Die Künstler standen ja in Kontakt untereinander und haben viel getauscht.«

Das Leben eines Künstlers war auch in Tuxhorns Zeiten nicht leicht: Er gab etwas Malunterricht und übernahm Auftragsarbeiten. Das tägliche Brot aber, erzählt Gabriele Rabkin, sicherte die Großmutter, die in der Gastwirtschaft mitarbeitete (an ihrer Stelle steht heute ein Ärztehaus) oder später, als im ehemaligen Ballsaal die Fahrradfabrik Kwasny und Diekhöner war, Teile montierte.

1937 wurden einige Bilder Tuxhorns von den Nationalsozialisten als »entartet« eingestuft: weil sie einen arbeitslosen Kommunisten oder einen Kopf mit negroiden Zügen zeigten. »Solche Bilder wurden dann versteckt und standen hinter anderen Arbeiten.« In den Zweiten Weltkrieg musste der Maler nicht ziehen, war aber im Ersten Weltkrieg an der Westfront gewesen: als Armeezzeichner.

Ein Werkverzeichnis Tuxhorns gibt es nicht, Historiker Joachim Wibbing und Peter Kölsch haben aber angefangen, zu recherchieren, unterstützt von David Riedel, dem Leiter des Böckstiegel-Hauses in Werther. 300 Bilder haben sie bereits aufgespürt – Ölgemälde, Aquarelle, Gouachen, Holzschnitte und Radierungen, die Landschaften zeigen, Akte, Porträts, Tiere im Dresdner Zoo oder Stilleben. Gabriele Rabkin und ihr Bruder können weitere beitragen. »Ich habe auch noch Druckstöcke und Radierplatten«, sagt die Enkelin.

Sie wünscht sich, dass die Ausstellung eine Initialzündung ist und die »Expressionisten der zweiten Garde« nun auch gewürdigt werden. Die 63-

Jährige, die erst auf die Stiftsschule und später auf das Bavinkgymnasium ging, erinnert sich an Tuxhorn als Opa, der gerne Wilhelm Busch vorlas, leidenschaftlicher Zigarrenraucher war, die Enkel in Kunstbänden blättern und in seinem Atelier ausprobieren ließ.

© Westfalen-Blatt